

## Was bedeutet Glück im Alter?

Ein Essay von Prof. Dr. Bernd Seeberger 04

---

## Neues Haus in Tirol

Stiftung Liebenau übernimmt das Klaraheim 17

---

## Eigener Schulungsstandort

Fachsozialbetreuer-Ausbildung in Stadl-Paura 18

---

# Inhalt

- 2 Impressum
- 3 Editorial
- 26 Übersicht
- 28 Nachgefragt: Schwester Gertrud Schernthanner, Provinzoberin

## Schwerpunkt

### Was bedeutet Glück im Alter?

- 4 Gedanken eines Altersforschers
- 7 Kurzinterviews mit Bewohnern, Teil 1
- 8 Berichte vom Glück im Heim zu sein
- 12 Beziehungsreiche Beschäftigungen
- 14 Kurzinterviews mit Bewohnern, Teil 2
- 15 Wo Glück Normalität bedeutet

## Glossar

- 16 Regionale Varianten einer Sprache

## Forum

- 16 Klausur: Reflexion der Coronakrise
- 17 Übernahme des Klaraheims in Hall
- 18 Schulungsstandort Stiftung Liebenau

## Praxis aus VORARLBERG

- 18 Gerontopsychiatrisch zertifiziert
- 19 Mit Empathie zum Diplom
- 19 Ziegen vor dem Haus St. Anna
- 19 Besuch von Bischof Benno Elbs
- 20 Nüziders: Dorfcafé wieder gut besucht
- 20 Gute Zusammenarbeit im Oberland

## Eine Frage an die Mitarbeiter

- 21 „Ich finde Impfen wichtig, weil...?“

## Praxis aus OBERÖSTERREICH

- 22 Erfolgreicher Abschluss trotz Hindernissen
- 22 Neuer Pflegedienstleiter im Haus St. Josef

## Praxis aus KÄRNTEN

- 23 Die neue Hausleiterin stellt sich vor
- 23 Geteilte Vorfreude beim Brotbacken
- 24 Neue Hausleiterin in der Lebenswelt 
- 24 Selbstgebackenes Brot schmeckt 

## Spirituelle Impuls

- 25 Auf dem Weg, von Michael H. F. Brock

 Text in Leichter Sprache



4

**Was bedeutet Glück im Alter? Prof. Dr. Seeberger, Altersforscher, hat sich dazu Gedanken gemacht.**



17

**Übernahme des Klaraheims: Die Tertiarschwestern schätzen die Stiftung Liebenau als Partner.**



18

**Ausbildung zur Fachsozialbetreuerin in Stadl-Paura: Theorie im Kapellerhof, Praxis im Sozialzentrum.**

Mit dem anstifter ÖSTERREICH informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau in Österreich. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Für Informationen zu den gespeicherten Daten, Korrekturen oder sonstige Anliegen wenden Sie sich bitte an die Zentrale Verwaltung in Bregenz. Weitere Informationen über unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier: [www.stiftung-liebenau.at/datenschutz](http://www.stiftung-liebenau.at/datenschutz)

## Infos online

Themendossiers: Informieren Sie sich umfassend in unseren Themendossiers „Sozial digital“, „Arbeiten“, „Den Menschen zugewandt“, „Medizin und Gesundheit“, „Gute Arbeit“, „Besondere Familien“ und „Wohnen“ unter [www.stiftung-liebenau.de/themendossiers](http://www.stiftung-liebenau.de/themendossiers)

„anstifter ÖSTERREICH“ als e-book: [www.stiftung-liebenau.at/aktuelles/mediathek/](http://www.stiftung-liebenau.at/aktuelles/mediathek/)

**Newsletter „Liebenau inklusiv“**  
Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter [www.stiftung-liebenau.de/inklusio](http://www.stiftung-liebenau.de/inklusio)

## Impressum

**anstifter ÖSTERREICH**  
Auflage: 1800

**Herausgeber:**  
Liebenau Österreich  
gemeinnützige GmbH

**Redaktion:**  
Klaus Müller, verantwortlich  
Elke Benicke (eb)  
Liebenau Österreich  
gemeinnützige GmbH  
Zentrale Verwaltung  
Kirchstraße 9a, 6900 Bregenz  
+43 5574 42177-0  
[info@stiftung-liebenau.at](mailto:info@stiftung-liebenau.at)

**Gestaltung und Ausführung:**  
DACHCOM.DE GmbH, Lindau

**Druck:**  
Thurnher Druckerei GmbH, Rankweil

**Autoren dieser Ausgabe:**  
Elke Benicke (eb), Bianca Egger (be),  
Stefanie Freisler (sf), Margit Karg (mk),  
Lukas Radebner (lr), Dr. Dennis Roth (dr),  
Prof. Dr. Bernd Seeberger, Christina  
Plasser (cp), Monika Selinger (ms), Josefine  
Stelzhammer (js), Jutta Unger (ju).

Der Text in Leichter Sprache (S. 24) wurde übersetzt von Anne Oswald und geprüft von der Prüfergruppe der Stiftung Liebenau. © Europäisches Logo für einfaches Lesen: Inclusion Europe.

**Bildnachweise:**  
Felix Kästle (S. 1, 2, 3, 4, 7, 14), privat (S. 5, 28), Stiftung Liebenau (S. 8, 14, 16, 17, 18, 21, 22, 23, 24, 25), Michaela Strk (S. 10), Stefanie Domig (S. 12, 20), Bianca Egger (S. 15, 19, 20).

## Liebe Leserin und lieber Leser,

Glück bedeutet für mich aus beruflicher Sicht, die kollegiale Arbeitsatmosphäre in der Liebenau Österreich genießen und ein gesundes Unternehmen leiten zu dürfen. Privates Glück erlebe ich, wenn ich am Wochenende mit Freunden wandern gehe oder im Urlaub gemeinsam mit der Familie eine neue Stadt erkunde. Klar ist: Dieses Glück wird es in 20 bis 30 Jahren wohl nicht mehr für mich geben. Dann stehe ich nicht mehr im Beruf und meine Kinder fahren mit ihrer eigenen Familie in den Urlaub. Wahrscheinlich werde ich dann auch keine Gipfel mehr erklimmen. Was bedeutet Glück dann für mich? Oder allgemeiner formuliert: Was bedeutet Glück im Alter? Können ältere Menschen mit Demenz oder Pflegebedürftigkeit überhaupt noch Glück erfahren?

„Glück ist im Grunde nichts anderes als der mutige Wille, zu leben, indem man die Bedingungen des Lebens annimmt“, definierte der französische Schriftsteller Maurice Barrès. Ich denke, genau darum geht es. Das Glück ist so wandelbar wie das Leben selbst oder wie Prof. Dr. Bernd Seeberger, Altersforscher mit dem Schwerpunkt Kultur- und Sozialgerontologie an der Universität UMIT Tirol, im nachfolgenden Essay beschreibt: abhängig von der jeweiligen Wahrnehmung. Dem Glück auf der Spur haben wir in unseren Häusern direkt bei den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie unseren Pflege- und Betreuungskräften nachgefragt. Neben interessanten Kurzinterviews (Seiten 7 und 14) hat sich eine Reihe an Porträts (Seite 8) von Menschen ergeben, die ihr Glück im Pflegeheim (wieder-)gefunden haben. „Glück und Zufriedenheit hängen nicht daran, was man den ganzen Tag macht, sondern wie man dabei in Beziehung zueinander tritt“, sagt Hausleiter Florian Seher. In diesem Sinne berichten wir in kleinen Episoden über beziehungsreiche Beschäftigungen in unseren Häusern (Seite 12). Schließlich werfen wir noch einen Blick in die Lebenswelt St. Antonius, wo Glück vor allem Normalität für die Menschen mit Behinderungen bedeutet.

Nach der fast schon philosophischen und doch so lebensnahen Reflexion zum Thema Glück im Alter finden sich bei genauerem Hinsehen auch in all unseren Berichten aus der Praxis zahlreiche Glücks-



momente. Etwa bei der Übergabe des Klaraheims in Hall (Tirol) durch die Tertiarschwestern, die die Stiftung Liebenau als einen kompetenten und erfahrenen Partner schätzen (Seite 17), den Aus- und Weiterbildungserfolgen unserer Mitarbeiterinnen (Seite 18, 19 und 22), dem spontanen Besuch von Bischof Benno Elbs im Haus St. Anna (Seite 19) oder der Wiedereröffnung des Dorfcafés im Sozialzentrum St. Vinerius (Seite 20).

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen  
Klaus Müller

**Wie ist Ihre  
Meinung?**

**Der Geschäftsführer  
der Liebenau  
Österreich freut  
sich auf Ihre  
Rückmeldung:  
klaus.mueller@  
stiftung-liebenau.at**

### Gendern

Im anstifter ÖSTERREICH haben wir uns für ein freies Gendern entschieden. Manchmal geht es konkret zum Beispiel um die jeweiligen Personen, dann verwenden wir beide Formen, die weibliche und die männliche. Manchmal ist es aber wichtiger, den Kern der Sache nicht durch doppelte Personenbezeichnungen zu belasten. Dann verwenden wir nur eine Form, je nach Anlass die weibliche oder die männliche.



# Gedanken zum Glück im Alter

Ein Essay von Prof. Dr. Bernd Seeberger

Was ist Glück? Ein ausgewogener Cocktail aus den Botenstoffen Dopamin, Serotonin, Noradrenalin und Endorphin – sagt die Medizin. „Das, was gelungen ist“, sagt die Etymologie, die den Begriff bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgt. Damals sprach man von „Gelucke“ oder „Gelücke“, was sich von „gelingen“ ableitet und die individuelle Sichtweise auf das eigene oder fremde Glück zur weiteren Analyse für Philosophen und Psychologen ins Spiel gebracht hat. Demnach hat jeder Mensch seine persönliche Definition von Glück. Oder mehrere, wenn er sie dem Lauf seines Lebens bis ins hohe Alter anpasst. Das heißt: Falls man überhaupt von Glück im Alter sprechen kann. Im nachfolgenden Essay hat Prof. Dr. Bernd Seeberger, Altersforscher mit dem Schwerpunkt Kultur- und Sozialgerontologie an der Universität UMIT Tirol, Belege und Gedanken zum Glück im Alter aus eigenen und fremden Forschungen, aber auch aus Werken von Dichtern und Philosophen gesammelt.

In der Altersforschung stellen wir uns die Frage: Bleiben wir ein Leben lang die gleiche Person? Nein, wir verändern uns ständig. Unser Körper und Äußeres, unsere Einstellungen, unsere Wahrnehmungen und auch unsere Erinnerungen an uns und frühere Erlebnisse sind stets im Wandel. Was bleibt, ist ein gewisser Trommelschlag, ein Takt, der uns begleitet, man könnte auch sagen eine Identität, die uns trägt. In uns ist nicht nur unsere Vergangenheit, sondern auch die Erinnerung an unsere Zukunft.

### **Geglückte Selbstwahrnehmung**

Eine Untersuchung in Österreich über die Selbst- und Fremdwahrnehmung zum Alter zeigt, dass sich ältere Menschen selbst eher als jünger einschätzen, von anderen aber als älter gesehen werden. Die älteren Menschen sahen sich selbst etwas positiver, als sie von den anderen beurteilt wurden. Ein Altersbild unserer Gesellschaft gibt es nicht. Jeder einzelne hat eine innere Vorstellung, wie er altern möchte. Die psychologische Bedeutung von solchen individuellen positiven Altersbildern kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Persönlichkeitspsychologe Hans Thoma hat das Altern nicht nur als ein biologisches, sondern vor allem auch als ein soziales Schicksal beschrieben. Somit ist der Mensch zu einem erheblichen Teil für seine Wahrnehmung des Alters verantwortlich, die wiederum von seiner Lebenseinstellung und bisherigen Lebensführung abhängt.

### **Sorge begleitet das Glück – auch im Alter**

Das menschliche Glück wird immer auch von der Sorge begleitet. Es ist die Sorge um die schon längst erwachsen gewordenen Kinder und nahe Familienangehörigen oder gute Freunde. Man muss sich sein ganzes Leben lang (um sich selbst) kümmern, so der französische Philosoph Michel Foucault. Worüber sorgt sich der älter werdende Mensch? Er bereitet sich auf sein Alter vor, auf die Vollendung seines Lebens in jenem Alter, in dem das Leben selbst so langsam zu Ende geht.

### **Glück bleibt ein flüchtiges Gut**

Die moderne Glücksvorstellung sollte nach dem Wunsch vieler Menschen eine Mischung aus sinnlichem Glück, materiellem Glück und sozialem Glück sein. Der Zustand des Glücks bleibt jedoch eine innere Vorstellung des Menschen. Ein Zustand oder eine Phase von kurzer Dauer. Denn Glück ist ein äußerst flüchtiges Gut, das uns nicht überall und immer zur Verfügung steht. Der Wiener Arzt und Begründer der Psychotherapie Sigmund Freud sagt dazu: Das Glück war in der Schöpfung nicht vorgesehen! Die römische Glücksgöttin Fortuna mit ihrem Füllhorn war eben eine launige Göttin und verteilte Glück und Unglück unabhängig von der Person. Der Dichtervater Goethe erkannte dies mit seiner Aussage: Es gibt nur wenige Tage und Stunden im Leben, wo ich glücklich war.



**Prof. Dr. Bernd Seeberger,**  
Altersforscher

### **Epikur über das Glück im Alter**

Wenn man über das Glück nachdenkt, sollte man sich auch bei dem griechischen Philosoph Epikur (ca. 340–270 v. Chr.) umschaun, der sich mit Glück und Glückserwartungen auch für das Alter beschäftigt hat. Hier nun seine wichtigsten Aussagen dazu: Für ihn ist Glück ein innerer Frieden. Die Freude an Freundschaft meint heute: gute Beziehungen zu haben. Die rechte Einstellung zu Göttern und zum Tod bedeutet heute, einen Glauben zu haben, der trägt und Hoffnung und Trost vermittelt. Glück im Alter heißt für Epikur auch Schmerzfreiheit; schmerzfrei an Körper, Geist und Seele. Glückserwartungen, die bis heute noch Wert und Gültigkeit besitzen. Es handelt sich großteils um Tugenden, die uns helfen sollen, unsere Ziele zu erreichen.

### **Glücklich ist, wer vergisst**

Die Ataraxie wiederum (altgriechisch: Unerschütterlichkeit) stellt den seelischen Zustand der Gelassenheit Schicksalsschlägen und ähnlichen Außeneinwirkungen gegenüber, die das Glück gefährden. Der österreichische Komponist und Kapellmeister Johann Strauß hat diese Fähigkeit in seiner Fledermaus-Operette verewigt. Viele ältere Menschen kennen die Melodie als kleines Trostpflaster im Alltag: Glücklich ist, wer vergisst, was nicht mehr zu ändern ist. Er bezog sich mit diesem Satz auf die Wiener Börsenkrise um 1873.

### **Glück im Dauerzustand**

Zufriedenheit im Alter meint, ich habe mich mit meiner Lage oder auch Schicksal arrangiert oder angefreundet und finde,

## Geglückte Bücher über das Altern und das Alter

ausgewählt von Prof. Dr. Bernd Seeberger



- ⊙ **Michael Lehofer: Ist Alter eine Illusion.** Wie wir uns von den Grenzen im Kopf befreien. Lehofer ist Direktor einer Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am Landeskrankenhaus Graz. Er beschreibt die Facetten des Alters sowie den Prozess des Älterwerdens und ermutigt uns, das Leben als spannenden Reifungsprozess zu verstehen.
- ⊙ **Helmut Bachmaier: Lektionen des Alters.** Kulturhistorische Betrachtungen. Bachmaier ist Professor für Literatur an der Universität Konstanz und beschäftigt sich mit Kulturgerontologie. Er vertritt den Leitspruch: Mach dir dein Alter selbst. Für ihn bedeutet Älterwerden, sich täglich eine neue Aufgabe zu stellen.
- ⊙ **Wilhelm Schmid: Gelassenheit.** Was wir gewinnen, wenn wir älter werden. Schmid ist Philosoph und Professor an der Universität Erfurt. Gelassenheit sei in jeder Lebensphase ein Gewinn, insbesondere aber beim Älterwerden. In seinem Buch führt er uns in zehn Schritten zu mehr innerer Gelassenheit.
- ⊙ **Zurücktreten aus der Erscheinung.** Gedichte über das Alter. Herausgegeben von Helmut Bachmaier, Literaturwissenschaftler an der Universität Konstanz. Lesen Sie die ausführliche Rezension von Prof. Dr. Bernd Seeberger unter: [www.stiftung-liebenau.at](http://www.stiftung-liebenau.at)

dass ich so gut leben kann. Von daher ist Zufriedenheit der fortdauernde Zustand einer gemilderten Glücksvorstellung, die sich einer Lebenssituation angepasst hat. Auch kann das Alter im Sinne von Johann Wolfgang von Goethe kein größeres Glück empfinden, als dass es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt und mit ihr fortwächst.

### Erinnerte Glücksmomente

In der Philosophie spricht man auch von einer Strebens- oder Glücksethik. Denn wir streben immer nach Glück, Freude und Zufriedenheit. Bei allem Streben nach Glück dürfen wir die kleinen Glücksmomente des Alltags nicht vernachlässigen.

Gerade im Alter begegnen uns diese Augenblicke öfters, denn im Alter kehrt die Kindheit in unser Gedächtnis zurück. Dies kann ein Geräusch, ein Lied, ein Geruch oder der Geschmack eines Essensgerichts aus frühen Kindertagen sein, der uns blitzartig in unser früheres Leben zurückführt. Diese Erinnerungsfähigkeit wird von vielen älteren Menschen als ein Glücksmoment, oft auch als Genuss bezeichnet. Wir sollten so oft wie möglich für eine Liebeserklärung an den Moment innehalten. Denn solche Glücksmomente verbinden unser Jetzt mit unserem bisher gelebten Leben.

# Was macht Sie glücklich?



Diese Bewohnerinnen haben darauf nicht nur eine Antwort

Wie die meisten von uns finden die befragten Bewohnerinnen aus verschiedenen Häusern der Stiftung Liebenau ihr Glück in der Familie und einer intakten Gesundheit – und doch unterscheiden sich die Antworten in interessanten Details. In Kombination mit zwei weiteren Lebensfragen spricht viel Weisheit aus den spontanen Kurzinterviews.



Klara Baumgartner |  
Haus St. Anna

Was macht Sie glücklich oder zufrieden, Frau Baumgartner?

Wenn ich gesund bin, Leute um mich habe und Besuch bekomme.

Wie gehen Sie mit schwierigen Situationen um?

Derzeit gibt es keine schwierigen Situationen. Ich fühle mich wohl und gut versorgt.

Wie haben Sie sich Ihren Humor erhalten?

Ich versuche immer das Positive zu sehen, bin gerne dort, wo geredet und gelacht wird.

Was macht Sie glücklich oder zufrieden, Frau Kubecka?

Dass ich hier im Haus gut aufgehoben bin. Dass meine Kinder gut versorgt sind und ihr Leben leben können. Auch, dass ich für niemanden eine Belastung bin.



Ingeborg Kubecka |  
Haus St. Josef, Schruns

Wie gehen Sie mit Schwierigkeiten um?

Man muss einfach weiter machen. Weinen nutzt nichts.

Wie haben Sie sich Ihren Humor behalten?

Ich habe die Dinge im Leben getan, die mir Spaß gemacht haben, war immer ein Optimist.

Was macht Sie glücklich oder zufrieden, Frau Altmaninger?

Ich bin sehr froh, keine Schmerzen zu haben und das Alter noch genießen zu können. Ich freue mich über den regelmäßigen Besuch von meinem Bruder, meiner Schwägerin und meiner Nichte. Die Familie hat einen hohen Stellenwert für mich.

Ich genieße es, schick angezogen zu sein und

Blumen im Zimmer zu haben. Auch der Damenstammtisch im Haus St Josef jeden Nachmittag macht mir Freude. Die Damen helfen mir, mich aufzuraffen, auch wenn es mir mal nicht so gut geht.

Wenn der Chef früh morgens auf seinem Weg ins Büro winkt, fängt der Tag schon super an. Ich genieße es, stundenlang aus dem Fenster zu schauen und die Leute im Innenhof zu beobachten – oder die Vögel. Ich freue mich an der Natur, habe früher meinem Bruder in der Landwirtschaft geholfen, von der Getreideernte bis zum Kuhmelken und Schnapsbrennen. Wichtig für mein Glück ist auch, Gefühle zuzulassen, auch mal zu weinen. Dann ist mir wieder leichter.

Wie gehen Sie mit schwierigen Situationen um?

Nicht recht gut. Lieber ist mir, wenn alles in Ordnung ist. Aber eigentlich habe ich mich immer auf die Füße gestellt und mir nichts gefallen lassen, ganz nach dem Motto: Augen zu und durch.

Wie haben Sie sich Ihren Humor behalten?

Den Humor darf man nicht verlieren. Humor ist wichtig, auch, dass man alles sagt, was man sich denkt und sich nichts gefallen lässt.



Josefa Altmaninger |  
Haus St. Josef, Gmunden

# Vom Glück im Heim zu sein

## Von Bewohnerinnen, die sich im Pflegeheim (wieder) zuhause fühlen

**Wer sich geborgen und umsorgt fühlt, menschliche Nähe und Abwechslung erlebt, empfindet meist ein hohes Maß an Zufriedenheit. Wer diesen Zustand nach einer Phase der Einsamkeit, Unsicherheit oder Niedergeschlagenheit wiedererlangt hat, spricht von Lebensqualität oder sogar von Glück. Die folgenden Berichte handeln von Bewohnerinnen, die dieses Glück im Pflegeheim (wieder-)gefunden haben.**

### Seit 70 Jahren im St. Josefshaus daheim

Kaum zu glauben, aber wahr: Ich, die Fini (Josefine Stelzhammer, Anm. d. Red.), lebe seit 70 Jahren im St. Josefsheim in Gaißau. Dorthin kam ich 1951 mit 14 Jahren wegen meiner körperlichen Behinderung. Das St. Josefshaus kannte ich schon von den letzten großen Ferien, war dort, weil meine herzkrankte

Pflegemutter Erholung brauchte. Jetzt sollte ich drei Monate bleiben. Allerdings waren die Gaißauer Schwestern nicht informiert und hatten kein freies Zimmer, sodass ich mein Lager oft wechseln musste.

Weil sich der Gesundheitszustand meiner Pflegemutter nicht besserte, wurde mein Aufenthalt immer wieder verlängert. Nach zwei Jahren war klar: Ich bleibe. Es gab zu meinem Glück viele Bücher im Haus. Ich schrieb auch gerne Gedichte und Geschichten, später Beiträge für Zeitschriften, zuerst mit der Hand, dann mit der Schreibmaschine und schließlich auf dem Computer. Außerdem lernte ich Sprachen per Fernkurs und absolvierte ein kirchliches Diplom in Theologie. Da die Schwestern damals nicht allein in die Kirche oder aufs Feld gehen durften, nahmen sie mich auf allen möglichen Fahrgelegenheiten mit; ich hatte ja noch keinen Rollstuhl.

Auf den Feldern konnte ich beim Pflücken von Bohnen oder Erbsen helfen. Später habe ich hin und wieder die Kindergartenschwester für kurze Zeit abgelöst oder Schüler bei den Hausaufgaben betreut. So sind Freundschaften entstanden, die zum Teil bis heute gehalten haben. Nach einem Kurs in Sterbebegleitung habe ich dann auch bei vielen Sterbenden Sitzwache gehalten.

Die Übernahme des St. Josefshauses durch die Stiftung Liebenau im Jahr 1999 habe ich kaum wahrgenommen; die gute Pflege und Betreuung unter christlichem Aspekt ist ja geblieben. Und auch ich bin geblieben. Weil es mir hier gut geht und ich hier zuhause und zufrieden bin. (js)



Josefine Stelzhammer als Teenager



Josefine Stelzhammer heute

### Glücklich im Haus St. Josef angekommen

Martha Holzer\* wurde 1928 im Silbertal im Montafon geboren. In den Fünfzigerjahren baute sie dort gemeinsam mit ihrem Ehemann ein Haus, das zum Zuhause für ihre drei Kinder wurde. Vor rund drei Jahren erlitt ihr Mann einen schweren Schlaganfall und benötigte Pflege und Betreuung rund um die Uhr. Als er im Jahr 2019 verstarb, fiel Martha Holzer in eine Depression. Sie hatte keinen Appetit mehr, nahm rapide an Gewicht ab und schaffte es nicht mehr, ihren Alltag zu meistern. Die Corona-Pandemie brachte ihr weitere Einschränkungen und noch mehr Einsamkeit.

Dann stürzte sie schwer, kam ins Krankenhaus und musste sich mit einer eingeschränkten Mobilität abfinden. Nach zwei Monaten stürzte sie erneut. Diesmal wollte Martha Holzer nicht mehr ins Krankenhaus. Obwohl sie sich nur langsam erholte, hatte dieser Sturz keine weiteren schwerwiegenden Folgen. Um wieder zu Kräften zu kommen, zog sie im Rahmen

der Kurzzeitpflege ins Haus St. Josef nach Schruns. Dort fühlte sie sich von Beginn an wohl: Sie genießt die sozialen Kontakte, das Essen schmeckt ihr wieder und auch der Humor ist zurück. „Es ist mir in meinem Leben noch nie so gut gegangen wie hier im Heim“, sagt Martha Holzer selbst, „ich werde umsorgt und betreut, mir fehlt es an nichts.“ (ju)

*\* Name wurde von der Redaktion geändert.*

### Glücksgriff heimbundene Wohnung

Mit 95 Jahren war es für Aloisia Sommer im eigenen Haus alleine nicht mehr zu schaffen. Die Stufen sind zum Hindernis, der Garten zur Stolperfalle geworden. Nach einem Sturz auf der Treppe

und ein paar Tagen im Krankenhaus war es für die ältere Dame nicht mehr möglich, ins Eigenheim zurückzukehren. In den näheren Alters- und Pflegeheimen stand zu diesem Zeitpunkt allerdings kein Platz zur Verfügung. Aufgrund ihres guten Allgemeinzustandes bestand auch keine Aussicht, zeitnah einen solchen zu bekommen. Nach einer Kurzzeitpflege in Linz erfuhr ihr Neffe von einer freigewordenen heimbundenen Wohnung im Sozialzentrum Kloster Nazareth in Stadl-Paura. Aloisia Sommer willigte spontan und freudig ein. Seit ihrem Einzug vor acht Monaten kann sie den Tag wieder selbstständig verbringen, bekommt zu Mittag das Essen aus der Küche des Pflegeheims geliefert und genießt die Gemeinschaft mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der benachbarten Wohnungen. „Ich bin sehr glücklich mit dieser Lösung und meinem neuen Zuhause“, sagt sie selbst.

Derselben Meinung ist auch Brigitta Hochleitner. Im eigenen Haus würde sie alleine nicht mehr zurechtkommen. Jetzt in

ihrer heimgeliebten Wohnung ist bei Bedarf jederzeit – auch in der Nacht – eine Pflegekraft aus dem Sozialzentrum Kloster Nazareth zur Stelle. „So fühle ich mich sicher und kann unbeschwert den Tag genießen“, sagt die 68-Jährige.

Wilhelm Wimmer freut sich vor allem über die gute Nachbarschaft. „Wir helfen uns gegenseitig“, sagt er, „und dann fügt sich alles wie von selbst!“

Ingrid Buckreus wohnt bereits seit sieben Jahren in der heimgeliebten Wohnung. Eingezogen ist sie, weil ihr Mann ins

Pflegeheim gezogen war. Ihre eigene große Wohnung wäre für sie allein zu teuer gewesen. Auch Ingrid Buckreus genießt die Selbstständigkeit und Sicherheit, außerdem die gute Lage ihrer heimgeliebten Wohnung.

Was ist Glück? Fragt man die Mieterinnen und Mieter, ergibt sich dies neben dem sicheren und autonomen Wohnen vor allem auch aus der guten Gemeinschaft, die sie zum Beispiel jeden Nachmittag bei einem gemütlichen Plauscherl pflegen. Ohne Worte, aber gerne auf dem Foto mit dabei: Erich Lutz. (ms)



Mieterinnen und Mieter des heimgeliebten Wohnens im Sozialzentrum Kloster Nazareth (v.l.n.r.).  
Stehend: Erich Lutz, Brigitta Hochleitner, Wilhelm Wimmer; sitzend: Ingrid Buckreus, Aloisia Sommer.

## Im Unglück nicht allein

### Von belastenden Situationen, und was Fachkräfte dagegen tun können

Es ist völlig verständlich, dass sich ältere Menschen beim Umzug ins Pflegeheim entwurzelt, bei einer plötzlichen Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes verunsichert und bei dementiell bedingten Veränderungen hilflos fühlen. Die Pflege- und Betreuungskräfte der Stiftung Liebenau wissen, wie sie in solchen Krisensituationen Nähe, Sicherheit und Orientierung vermitteln können. Und dass es zunächst vor allem darum geht, Verständnis zu zeigen.

#### **Unglück: Warum muss ich ins Heim?**

Viele ältere Menschen, vor allem jene mit Demenz, verstehen nicht, warum sie ins Pflegeheim umziehen sollen – ganz besonders dann, wenn sie in ihrer gewohnten Umgebung eine gute Pflege und Betreuung erfahren haben. Während sich die An- oder Zugehörigen vielleicht schon länger überlastet fühlen und die Entscheidung lange abwägen, kommt der Entschluss für die Seniorinnen und Senioren oft überraschend. Sie fühlen sich abgeschoben oder sogar aufgegeben.

#### **Ansatz: Neue Beziehungen vermitteln**

Beim Umzug ins Pflegeheim fehlt das gewohnte räumliche und soziale Umfeld. Die neuen Bewohnerinnen und Bewohner brauchen daher dringend neue verlässliche Beziehungen, die mit Empathie und Geduld aufgebaut werden müssen. Wichtig ist, die Angehörigen regelmäßig einzubinden. Denn während sich die Seniorinnen und Senioren in ihr neues Zuhause eingewöhnen, müssen sich die Angehörigen von der bisher geleisteten Pflege und Betreuung entwöhnen. Die Fachkräfte binden die „Neuen“ außerdem in bestehende Bewohnergruppen ein.

#### **Unglück: Was passiert mit mir?**

Verschlechtert sich der Gesundheitszustand durch ein plötzliches Ereignis, zum Beispiel einen (weiteren) Schlaganfall oder einen Sturz, zieht dies oft eine persönliche Krise nach sich. Die Bewohnerin oder der Bewohner verspürt eine große Unsicherheit und Angst.

#### **Ansatz: Physisch und psychisch unterstützen**

In Fallbesprechungen mit dem gesamten Pflege- und Betreuungsteam wird gemeinsam überlegt, wie die Krisensituation physisch und psychisch zum Wohle der Bewohnerin oder des Bewohners bewältigt werden kann. Außerdem werden Einzelgespräche mit Seelsorgern oder einem Psychologen erwogen.

#### **Unglück: Wo ist mein altes Leben?**

Manche liebgewonnenen Gewohnheiten, etwa das Grillen im eigenen Garten, aber auch tiefsitzende Verhaltensmuster, lassen sich im Pflegeheim tatsächlich nicht mehr so ausleben, wie es die Bewohnerin oder der Bewohner früher gewohnt war – oder finden keine Resonanz.

#### **Ansatz: Kompromisse und Alternativen finden**

Hier geht es darum, um Verständnis zu werben, Kompromisse zu schließen oder Alternativen zu finden. Wie kann zum Beispiel das geliebte Grillsteak regelmäßig angeboten werden?

Im Falle tiefsitzender Verhaltensmuster können Gespräche mit Seelsorgeteams zwar keine tiefenpsychologischen Langzeit-Settings ersetzen, aber dennoch kurzzeitig Abhilfe schaffen.

#### **Unglück: Wie geht es weiter für mich?**

Eine Krebserkrankung, die fortschreitende Demenz oder massives Suchtverhalten führen in Einzelfällen zu extremen Verunsicherungen, auch Aggressionen oder Widerstand.

#### **Ansatz: Individuell betreuen, Risiken abwägen**

In allen Krankheitsfällen steht die individuelle Betreuung und eine intensive Fallbesprechung an erster Stelle. Im Falle einer Krebserkrankung sind Einzelgespräche mit Mitarbeitenden des Hospiz-Besuchsdienstes möglich. Bei gerontopsychiatrischen Erkrankungen und extremem Suchtverhalten erfolgt außerdem eine medizinische Begleitung. Dabei geht es immer auch um das Abwägen von Risiken bei bestehender Restgesundheit und noch vorhandenen Ressourcen. (av/dr)



# Beziehungsreich beschäftigen

**Denn aktiv sein allein, macht noch nicht glücklich**

**„Glück und Zufriedenheit hängen nicht daran, was man den ganzen Tag macht, sondern wie man dabei in Beziehung zueinander tritt“, sagt Hausleiter Florian Seher. „Für Pflege- und Betreuungskräfte heißt das vor allem: Hinschauen, Beobachten und Einfühlen.“ Die folgenden Beispiele zeigen, wie durch das In-Beziehung-Treten die richtige Beschäftigung für den Einzelnen gefunden wurde. Oder wie durch Beschäftigungen neue Beziehungen entstanden sind. Oder warum hinter scheinbarem Nichtstun das größte Glück steckt.**

„Keine Beschäftigung der Welt kann das In-Beziehung-Treten ersetzen“, davon ist Florian Seher überzeugt. „Denn was das Richtige für jede und jeden Einzelnen ist, das weiß die- oder derjenige am besten selbst. Erst wenn wir sie oder ihn fragen, beobachten und uns in ihre oder seine Situation einfühlen, erfahren wir, was diesen Menschen bewegt, interessiert und begeistert.“ Als Hausleiter der Pflegeheime in Nüziders, Bartholomäberg und St. Gallenkirch kennt er viele Beispiele, die vor allem vom kleinen Glück der Bewohnerinnen und Bewohner handeln. „Einige sind schon selig, wenn sie den Nachmittag bei gutem Wetter und wohligem Nichtstun auf dem Balkon verbringen können“, sagt er.

## **Kleines Glück und größte Freuden**

Für Herta Gstir wiederum sei es die größte Freude, wenn sie ihre Katze gemeinsam mit einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter pflegen und versorgen kann. Elisabeth Reichart stricke für ihr Leben gern, aber nicht einfach so, berichtet der Hausleiter. „Wichtig ist ihr, dass das Stricken Sinn macht, dass sie für jemanden stricken kann. Sie bekommt also kleine Aufträge von uns, strickt derzeit zum Beispiel Geburtstagssocken für eine Mitbewohnerin.“ Auch Theresia Häusle will gebraucht werden. „Dann fühlt sie sich wertvoll und auch wichtig“, erklärt Florian Seher. Für die regelmäßige Gymnastikrunde oder eine sportliche Einlage vor dem Mittagessen überlegt sich

die 92-jährige eine Übung, die sie vormacht. Außerdem poliert sie Abend für Abend das Besteck in ihrer Hausgemeinschaft. „In unseren Häusern gibt es zahlreiche ähnliche Beispiele. Es geht immer darum, dem einzelnen Menschen einen Wert und auch Verantwortung zu geben. Sich selbst im Wirken zu sehen und von anderen darin anerkannt zu werden, schafft Zufriedenheit – in jedem Alter“, betont der Hausleiter.

### Im Schaffen etwas wert sein

Als Kunsttherapeutin im Haus St. Josef in Gmunden beschreibt Christina Plasser den Aspekt der Selbstwirksamkeit so: „Indem die älteren Menschen in unserer Kunstwerkstatt etwas Sichtbares und Greifbares gestalten – oft Bilder, aber auch Werke aus Ton und Keramik – haben sie das Gefühl, etwas wert zu sein.“ Im Schaffensprozess bewältigen die Seniorinnen und Senioren mit oder ohne Demenz Biografisches, aber auch Alltägliches, brauchen keine Worte, sondern können über das Malen und Gestalten ihre inneren Bilder und Emotionen ausdrücken. Christina Plasser steht dabei in ständigem Austausch mit der jeweiligen Künstlerin oder dem jeweiligen Künstler. Sie schaut hin, beobachtet und fühlt sich ein, motiviert und kommentiert – spontan, nach Bedarf und mit Gefühl. Beziehungen entwickeln sich auch unter den kunstschaaffenden Bewohnerinnen und Bewohnern sowie schließlich zu allen, die ihre Werke betrachten und bewundern.

### Wenn die Kunst Kreise zieht

Durch das eigene Schaffen ergeben sich neue Ideen und Kontakte. Christina Plasser berichtet von einem Bewohner, der sein eigenes Kaffee-Häferl aus Ton und Keramik geformt hatte. Da andere die Idee gut fanden, ist ein ganzes Kaffeehaus-Geschirr entstanden, das regelmäßig im Haus St. Josef in Gmunden zum Einsatz kommt. „Das hab' ja ich gemacht“, freuen sich die Bewohnerinnen und Bewohner, wenn sie eins ihrer Werke



wiedererkennen. Bei einem solchen Kaffee- und Kuchennachmittag vor rund zwei Jahren wurde Hochzeitsorganisatorin Gabi Socher auf die Kunstgruppe aufmerksam. Die älteren Menschen unterstützen ihre Initiative „sagJA im Salzkammergut“ seitdem gerne, indem sie Werbematerialien sortieren oder Mappen für die Hochzeitsmessen falten. „Das Team der fleißigen Hände wird zunehmend größer und alle freuen sich immer sehr über neue Aufträge“, sagt Christina Plasser. „Bei der Lieferung der Aufträge sind viele Seniorinnen und Senioren dabei. So kommen sie raus und lernen neue Menschen kennen.“ Zum Dank hat Gabi Socher die Gruppe im vorigen Jahr zu einer großen Schiffsrundfahrt auf dem Traunsee eingeladen.

### Beziehung im Fahrtwind

Eine im wahrsten Sinne des Wortes bewegende Beziehung entsteht bei den Rikschafahrten, die der Verein „Radeln ohne Alter – Bregenz“ älteren Menschen mit eingeschränkter Mobilität im Raum Bregenz bietet. „Mit der Rikscha komme ich wieder an den See und andere Plätze, wo ich früher gerne war. Es ist jedes Mal ein wunderschöner Ausflug“, schwärmt Silvia Jarnek, Bewohnerin des Seniorenheims Tschermakgarten. Für die 16 geprüften Rikschafahrer steht der gute Zweck und Austausch mit den Seniorinnen und Senioren im Mittelpunkt. „Das ist eine tolle Sache: Man sieht den älteren Menschen die Freude richtig an“, sagt Markus Schrott, Gesamtleiter der Bregenzer Einrichtungen der Stiftung Liebenau, „sie spüren den Fahrtwind und können mit den Rikschas auch Orte erreichen, die für sie zu Fuß zu weit weg oder mit dem Auto unzugänglich sind. Während ihrer Fahrt sind sie im Gespräch mit ihrem ehrenamtlichen Fahrer, erfahren Neues und genießen die menschliche Nähe.“ (eb)



# Was macht Sie glücklich?

Weitere Bewohner-Antworten zu unserer Umfrage von Seite 7

**Gesundheit, Familie, Freunde: Auch diese zwei im Haus St. Anna interviewten Bewohner setzen klare Prioritäten. In ihren Antworten spiegelt sich die eigene Lebenserfahrung, zu der für alle auch ein guter Schuss Humor gehört.**



Andreas Messner | Haus St. Anna

## Was macht Sie glücklich und zufrieden, Herr Messner?

Ich bin glücklich und dankbar, dass ich in meinem Alter so gesund und mobil bin. Das tägliche Wandern in den Bergen macht mich sehr zufrieden. Außerdem habe ich hier im Montafon richtig gute Freunde gefunden. Besonders wichtig ist mir auch, den sehr guten Kontakt zu meiner Familie zu halten.

## Wie gehen Sie mit schwierigen Situationen um?

Der Glaube hat mir in schwierigen Situationen immer weitergeholfen. Hilfreich war auch, dass ich mit Menschen, zu denen ich Vertrauen habe, ein offenes Gespräch führen konnte.

## Wie haben Sie sich Ihren Humor erhalten?

Ich habe die Gesellschaft bei Jassrunden oder kleinen Festen sehr gern; da geht es immer lustig zu. Es heißt ja auch: „Lachen ist die beste Medizin.“ Und irgendwie geht das Leben ja immer weiter.

## Was macht Sie glücklich und zufrieden, Frau Zudrell?

Mich macht glücklich und zufrieden, dass ich immer Menschen um mich herum habe. Außerdem lebt meine Schwester Luisa hier im dritten Stock in einer heimgeliebten Wohnung. Wir bekommen regelmäßig Besuch von unserer Familie, was wir beide sehr genießen.

## Wie gehen Sie mit schwierigen Situationen um?

Da hilft mir der Glaube sehr viel.

## Wie haben Sie sich Ihren Humor erhalten?

Ich kann immer noch nach draußen gehen, spazieren, die Sonne genießen und Energie tanken. Außerdem lebe ich gerne am Bartholomäberg und habe keine Zeit traurig zu sein.



Katharina Zudrell | Haus St. Anna



Wohnen nicht nur, sondern leben auch zusammen: Barbara, Carmen, Hannes und Michaela (v.l.n.r.) in der Bauernstube ihrer Wohnung. Nicht auf dem Bild: Mitbewohner Isabella und Lorenz.

# Wo Glück Normalität bedeutet

## Selbstbestimmter Alltag für Menschen mit Behinderungen

**In den drei Wohngruppen der Lebenswelt St. Antonius leben insgesamt 18 Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Ihre Wohnungen wurden von verschiedenen Patinnen mit viel Sinn für Stil und Gemütlichkeit gestaltet. Eine gute Basis. Doch erst das Alltagsleben im gegenseitigen Austausch, moderiert und begleitet durch kompetente und empathische Betreuerinnen, macht die einzelnen Wohnungen zum Zuhause.**

Zentraler Treffpunkt in der Wohnung „Sissy“ zum Beispiel ist neben der gemeinsamen Wohnküche die originelle, holzgetäfelte Bauernstube. „Wir machen vieles zusammen, was mir Spaß macht“, sagt Hannes und meint nicht nur das Spielen, Kochen, Entspannen oder die gemeinsamen Ausflüge, sondern vor allem auch, was dabei zwischen den Beteiligten passiert. „Wir kennen uns gut, diskutieren und lachen viel miteinander“, schmunzelt der 29-Jährige. Außer Hannes wohnen in der Wohnung „Sissy“ noch Barbara (68), Isabella (30), Michaela (46) und Lorenz (28) seit 2012 zusammen.\*

### Leben und leben lassen

Wer möchte, nimmt an Aktivitäten wie Schwimmen oder Spazierengehen, an Festen, am Gottesdienst oder Kinobesuchen teil. Gleichzeitig hat jede und jeder die Möglichkeit, sich in das eigene Zimmer zurückzuziehen, das mit eigenen Möbeln und persönlichen Gegenständen individuell eingerichtet ist. Michaela, zum Beispiel, genießt die Rückzugsmöglichkeit sehr und freut sich über das eigene Bad. Was für sie das eigene Bad ist, ist für Isabella das gemeinsame Kochen. Ziel des multiprofessionellen Teams in der Lebenswelt St. Antonius ist es, der jeweiligen Lebensgeschichte gerecht zu werden und jeder und

jedem Einzelnen ein weitgehend selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben zu ermöglichen. „Um die individuellen Fähigkeiten möglichst lange zu erhalten und zu fördern, erstellen wir einen auf die jeweilige Person abgestimmten Förderplan, den wir regelmäßig reflektieren“, erklärt Hausleiterin Kirsten Ratheiser.

### Sich gegenseitig unterstützen

Ein selbstbestimmtes Leben hängt insbesondere auch von der Beziehungsqualität zu den jeweiligen Bezugspersonen ab. „Unser Team aus Diplom- und Fachsozialbetreuerinnen, Behindertenbegleiterinnen, diplomiertem Krankenpflegepersonal sowie Pflege(fach)assistentinnen baut nicht nur auf Kompetenz, sondern vor allem auch auf Empathie“, berichtet die pädagogische Leiterin der Lebenswelt St. Antonius, Margit Ropatsch. „Um den Alltag so selbstbestimmt wie möglich zu gestalten, wird seitens unseres multiprofessionellen Teams individuelle Unterstützung in allen Lebenslagen angeboten. Dadurch steht der Wohlfühlfaktor im Vordergrund.“ (eb)

\* Die Bewohnerinnen und Bewohner möchten nur mit ihrem Vornamen erwähnt werden.

## Glück im Alter

## Regionale Varianten einer Sprache

„Die ganze Kunst der Sprache besteht darin, verstanden zu werden“, sagt Konfuzius. Und wenn sich die Gesprächspartner trotz guten Willens und der Zuhilfenahme des Glossars nicht verständigen können? „Dann hilft ein Lächeln“, rät Mitarbeiterin Bernadette Peitler.

schriftdeutsch	vorarlbergisch	kärntnerisch	oberösterreichisch	tirolerisch
zufrieden	zfrida	zfriedn sei	zfriedn	zfriedn
weise	gschid	gscheid	gscheid	gscheide
Zeit haben	Ziet ho	Zeit haum	Zeit hobn	Zeit hobn
lächeln, grinsen	schmözla	grinsn	schmunzla, grinsa	lochn
Lachbedürfnis haben	an lachiga Buch ho	wiedamoi gern locha	lochn miasn	a Gaude hobn
sich an den Enkelkindern erfreuen	Enkerl gera ho	an de enkerl do gfrei i mi	die Enkl gern hobn	si a die Enkelen gfrei
reizvoll	amahig	es gfoid oam	reizvoll	uwaign
sich an kleinen Dingen freuen	kline Sacha gnüssa	sich on kloane dinge gfrei	sich mit die klanen Sochn zfriedn gebn	des taugt ma
auf das Leben zurückblicken	ofs Leaba zruck luaga	zruckschau	aufs Lebn zruckschaun	zruckschaugn
Großmutter	Ahna	Oma	Oma	Nane
Großvater	Ähni	Opa	Opa, Tate	Nene

## Corona – Chancen und Herausforderungen



Klausur der Führungskräfte in Stadl-Paura.

Bei ihrer Klausur im hauseigenen Hotel Kapellerhof Mitte Juni haben die Leitenden aus Vorarlberg, Oberösterreich, Kärnten und Tirol die Corona-Pandemie

und positive Veränderungen herausgearbeitet. „Es is ned, wais kimmt. Es is, wia mas nimmt“, resümierte Regionalleiterin Doris Kollar-Plasser.

reflektiert. Es ging um die Auswirkungen auf die Gesellschaft, die Stiftung Liebenau, ihre Mitarbeitenden und schließlich auch auf die eigene Person und Funktion. Herausforderungen und gewählte Lösungen wurden evaluiert, Handlungsstrategien für die Zukunft abgeleitet, neue Chancen

Zwar hat die Corona-Pandemie neuere, digitale Kommunikationstechniken hervorgebracht, die einen guten Austausch auch auf Distanz gewährleisten, doch hat sich gezeigt, dass die physische Zusammenkunft in bestimmten Gesprächssituationen einen kreativen Mehrwert bietet und die Zusammengehörigkeit stärkt.

Moderiert wurden die drei Tage von Andrea Freisler-Traub, die die Liebenau Österreich schon mehrfach in der Organisationsentwicklung und dem Change-management begleitet hat. Mit methodischen Einlagen machte sie die Arbeit unter Corona auf den verschiedenen betroffenen Ebenen nochmals erlebbar. So konnten zahlreiche positive Ergebnisse erfasst und vor allem eine weitgehend geglückte (Zwischen-)Bilanz gezogen werden. (dr)

# Gewohntes Miteinander unter neuer Trägerschaft

Stiftung Liebenau übernimmt das Klaraheim in Hall, Tirol



Klaus Müller, Sr. Gertrud Schernthanner, Sr. Maria Luise Eberharter, Richard Kuster und Claudia Angerer-Foissner (v.l.n.r.) freuen sich über den gelungenen Vertragsabschluss.

**Zum 1. Mai hat der Orden der Tertiarschwestern den Betrieb des Klaraheims an die Stiftung Liebenau übergeben. Für die 58 pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohner sowie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter läuft der Betrieb wie gewohnt weiter. Auch die Ordensschwestern im Klaraheim kommen ihren Aufgaben wie zuvor nach und schätzen die Zusammenarbeit mit der Stiftung Liebenau als einem kompetenten und erfahrenen Partner.**

„Wir freuen uns über den regen Austausch von Kompetenz und Erfahrung und das lebendige Miteinander“, sagt Klaus Müller, Geschäftsführer der Liebenau Österreich. „Gemeinsam mit allen Verantwortlichen möchten wir das bestehende Pflege- und Betreuungskonzept weiterentwickeln.“ Die Tertiarschwestern haben bereits in Italien, zum Beispiel in Zusammenhang mit der ehemaligen Privatklinik Grieserhof in Bozen, gute Erfahrungen mit der Stiftung Liebenau gemacht. „Wir handeln nach ähnlichen Grundsätzen“, sagt Sr. Gertrud Schernthanner, Provinzoberin der Provinz Hall in Tirol, die das Klaraheim bis zur Übernahme durch die Stiftung Liebenau zusammen mit Sr. Maria Luise Eberharter geschäftsführend vertreten hat.

## In unserer Mitte – Der Mensch

Entsprechend ihrem Leitsatz „In unserer Mitte – Der Mensch“ setzt sich die Stiftung Liebenau für größtmögliche Selbstbestimmung und Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben ein. Sie versteht sich als Partner für Menschen, die dafür Unterstützung benötigen. Leitend für ihr Handeln sind eine christlich fundierte Menschlichkeit, eine hohe Fachlichkeit und nachhaltige Wirtschaftlichkeit. Mit dem Klaraheim betreibt die Stiftung Liebenau in Österreich

jetzt insgesamt elf Pflegeheime mit rund 650 Plätzen, außerdem heimgewundene Wohnungen, eine Wohnanlage „Lebensräume für Jung und Alt“, eine Pflegewohngemeinschaft, Betreutes Wohnen sowie eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung.

## Gewachsene Nachbarschaft

Das Klaraheim wurde im Jahr 1961 im Zuge der Klostererweiterung errichtet. Damals war es eines der ersten Häuser, das schwer pflegebedürftige Menschen aufnahm. Heute leben dort 58 ältere Menschen, acht davon Ordensschwestern, mit 35 weiteren Ordensschwestern Tür an Tür. Von außen ist nicht zu erkennen, wo das Klaraheim endet und das Kloster beginnt. Auch im Inneren verschwimmen die Grenzen, denn alle, die im Klaraheim leben und arbeiten, profitieren vom harmonischen Miteinander. Der Klostergarten ebenso wie der geschmückte Eingangsbereich, das Café und die Kapelle zeugen vom Wirken der Ordensfrauen. Darüber hinaus engagieren sich einige von ihnen in der Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner. (eb)

## Schulungsstandort Stiftung Liebenau

Einige Mitarbeitende der Stiftung Liebenau in Oberösterreich waren grundsätzlich bereit, die Ausbildung zum Fachsozialbetreuer mit Schwerpunkt Altenarbeit zu absolvieren. Ein Hindernis stellte allerdings die Entfernung zum Schulungsstandort

Linz dar. Um die potentiellen Fachkräfte für sich zu gewinnen, holte die Stiftung Liebenau den Schulungsstandort kurzerhand nach Stadl-Paura. Dort bot sich das Hotel Kapellerhof mit seinem modern ausgestatteten Seminarraum für den theoretischen Unterricht an, das Sozialzentrum Kloster Nazareth für den praktischen. Im Herbst vergangenen Jahres führte Regionalleiterin Doris Kollar-Plasser gemeinsam mit Hotelleiterin Elisabeth Holzinger und Hausleiterin Stefanie Freisler ein richtungsweisendes Gespräch mit Wilhelmine Steinbacher-Mittermair von der Altenbetreuungsschule. Kurz darauf konnte das Aufnahmeprozedere starten. Neben acht Mitarbeitenden der Stiftung Liebenau haben sich weitere Interessierte aus dem Bezirk Wels-Land beworben, im März ihre Ausbildung begonnen und bereits die ersten Prüfungen und Praktika absolviert. Auch bei der Ausbildungsfinanzierung konnte die Liebenau Österreich punkten: Als gemeinnützige GmbH hat sie Förderungen seitens des Arbeitsmarktservices und europäischen Sozialfonds bewilligt bekommen und an die Auszubildenden weitergegeben. (sf)



Auszubildende zur Fachsozialbetreuerin oder zum Fachsozialbetreuer mit Schwerpunkt Altenarbeit.

## Gerontopsychiatrische Fachkompetenz? Zertifiziert!

Zum Abschluss des Projekts „Weiterentwicklung der gerontopsychiatrischen Kompetenz in der stationären Langzeitpflege“ hat Gerhard Hofer, Pflegedienstleiter und stellvertretender Hausleiter im Sozialzentrum Mariahilf, das Zertifikat von Landesrätin Katharina Wiesflecker entgegengenommen. Die coronabedingt schlichte Feier fand Ende Mai in Dornbirn statt. „Ich freue mich, dass sich nach dem Seniorenheim Tschermakgarten jetzt auch das Sozialzentrum Mariahilf in seiner gerontopsychiatrischen Kompetenz weiterentwickelt und die neuen Erkenntnisse in den Regelbetrieb übernommen hat“, sagt Markus Schrott, Gesamtleiter der Stiftung Liebenau in Bregenz.

Im Laufe des zweijährigen Projekts haben die Pflege- und Betreuungskräfte unter anderem gelernt, genauer zu beobachten, sich weiteres Wissen über physiologische, psychische und neurologische Veränderungen anzu-

eignen, die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Psychiatern und Psychologen zu vertiefen oder herausforderndes Verhalten zu analysieren. „Die gesteigerte Selbstwirksamkeit\* und leichte Konsultationsmöglichkeit von externen Fachkräften kommt dem Team und schließlich den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr zugute“, resümiert Markus Schrott. Das Projekt wird im Zweijahresrhythmus seit 2012 im Auftrag des Vorarlberger Sozialfonds unter der Leitung der connexia in Kooperation mit pro mente Vorarlberg durchgeführt. (eb)

\* Selbstwirksamkeit beschreibt die subjektive Überzeugung, gewünschte Handlungen aufgrund eigener Kompetenzen erfolgreich bewältigen zu können.



Zertifikatsverleihung mit Landesrätin Katharina Wiesflecker, Referent Christian Müller-Hergl, Theologe an der Universität Witten/Herdecke, und Martin Hebestreit, Geschäftsführer der connexia (vorne, 3., 4. und 5.v.r.).

## Mit Empathie zum Diplom

SCHRUNS – Irmtraud Piazza hat ihre Ausbildung zur Diplom-Seniorenbegleiterin nach sieben Monaten im Mai erfolgreich abgeschlossen. Sie arbeitet seit April 2017 im Pflegeheim St. Josef, wo sie das Team schon als ungelernete Pflegehilfskraft im Aufenthaltsbereich unterstützte. „Irmtraud Piazza hat ihre Tätigkeiten von Anfang an mit viel Empathie ausgeführt und schnell den Draht zu den Menschen gefunden“, berichtet Hausleiterin Jutta Unger. „Sie kann sich gut einfühlen und spürt zur rechten Zeit, was wer benötigt.“ Da ihr das Miteinander mit den älteren Menschen gut gefiel, absolvierte

Irmtraud Piazza im Jahr 2018 die Ausbildung zur Heimhelferin und bildete sich anschließend zur Diplom-Seniorenbegleiterin weiter. „In dieser Weiterbildung habe ich viele Impulse bekommen, wie ich die Ressourcen unserer Bewohnerinnen und Bewohner stärken, ihnen Sicherheit im Alltag und Wertschätzung vermitteln kann“, sagt Irmtraud Piazza. Wichtig in diesem Zusammenhang seien vor allem auch die Lebensgeschichten der älteren Menschen und ihre Alltagserlebnisse. „Da höre ich ihnen jetzt mit einem neuen Verständnis zu“, sagt die frischgebackene Diplom-Seniorenbegleiterin. (eb)



Petra Ganahl (links), Wohnbereichsleitung gratuliert Irmtraud Piazza zur bestandenen Prüfung.



## Ziegen vor dem Haus

BARTHOLOMÄBERG – Die Idee mit den Ziegen war im Frühjahr unter den Mitarbeitenden des Hauses St. Anna aufgekommen – und gefiel auch dem Bürgermeister sowie weiteren Gemeindevetretern. Die Landwirte Kefler-Schluchter erklärten sich bereit, ihre Ziegen auf dem Gelände vor dem Haus weiden zu lassen, sodass die Idee in die Tat umgesetzt werden konnte. Seitdem sorgen die zutraulichen Ziegen für Kurzweil bei Mitarbeitern und Bewohnern, sind ein willkommener Anlass für kleine Spaziergänge und beliebtes Fotomotiv für Gäste und Passanten. (lr)

## Besuch von Bischof Elbs

BARTHOLOMÄBERG – Ein Bewohner im Haus St. Anna ist ein großer Fan von Bischof Benno Elbs. So gut wie jeden Tag äußerte er, dass er sich über einen Besuch des Bischofs sehr freuen würde. „Da fragten wir einfach mal bei ihm an und bekamen prompt eine positive Rückmeldung“, berichtet Verwaltungsmitarbeiter Lukas Radebner. Im April war es dann soweit: „Bei einem gemütlichen Hock, zu dem auch die Mieterinnen und Mieter des heimgebundenen Wohnens eingeladen waren, wurde viel geredet, gelacht und gesungen. Ein besonderes Ereignis, ganz besonders für unseren Fan und auch diese Bewohnerin rechts im Bild.“ (eb)



## Dorfcafé wieder gut besucht

NÜZIDERS – Seit Ostern hat das Dorfcafé im Sozialzentrum St. Vinerius wieder regelmäßig geöffnet. Anfangs durften nur Personen aus zwei Haushalten an einem Tisch sitzen; seit Anfang Juni gibt es keinerlei Beschränkungen mehr. Ganz geschlossen war das Dorfcafé allerdings nie, sondern stand den Mieterinnen und Mietern der heimgebundenen Wohnungen als Gemeinschaftsraum zur Verfügung. „In dieser ruhigen Zeit konnte ich mich oft dazusetzen“, berichtet Andrea Meyer, die das Dorfcafé seit rund sieben Jahren leitet. „Jetzt haben wir wieder ein bunteres Publikum: Neben den älteren Menschen aus dem Pflegeheim und den heimgebundenen Wohnungen fühlen sich auch die Angehörigen und Gäste von außerhalb, etwa die Familien vom nahen Campingplatz oder die Pensionisten aus der Umgebung, im Dorfcafé wohl.“ Im Innenraum und auf der Terrasse gibt es Platz für rund 40 Gäste. Bei einer größeren Feier wird die Kapelle aufgestuhlt. Andrea Meyer kommt aus der Gastronomie, genießt aber die etwas langsamere Gangart im Dorfcafé und das soziale Miteinander: „Wenn es die Zeit erlaubt, rede und lache ich gerne mit. Ich bin da, wenn jemand Unterstützung benötigt oder hole Bewohnerinnen oder Bewohner, die schlecht zu Fuß sind, aus der Hausgemeinschaft ab. Ich freue mich sehr, dass hier wieder so viel los ist.“ (eb)

### Öffnungszeiten Dorfcafé

Montag – Samstag 14:00 bis 18:00 Uhr

Sonntag 10:00 bis 12:30 Uhr und  
14:00 bis 18:00 Uhr

Jeden **ersten Donnerstag im Monat** wegen Messe geschlossen

Tel. 05552 67335 | für Reservierungen Tel. 0650 581113



Wiedersehensfreude im Dorfcafé im Sozialzentrum St. Vinerius.



„Verwaltungsmama“ Margit Karg (Mitte) versteht sich gut mit dem Nachwuchs Lukas Radebner (links) und Stefanie Domig (rechts).

## Gute Zusammenarbeit im Oberland

NÜZIDERS/BARTHOLOMÄBERG/St. GALLENKIRCH – Die Hausmeister ebenso wie die Verwaltungsmitarbeitenden der Stiftung Liebenau im Vorarlberger Oberland arbeiten Hand in Hand. Zum Beispiel, was die Wäsche betrifft, die für das gesamte Oberland im Sozialzentrum Montafon in Schruns gewaschen wird: David Stemer, Hausmeister im Haus St. Anna und im Haus St. Fidelis, holt regelmäßig einmal pro Woche die gesamte Wäsche mit dem Firmenauto ab und verteilt sie auf die Häuser in Nüziders und St. Gallenkirch, bevor er mit „seiner“ Wäsche zurück nach Bartholomäberg fährt. Auch bei Feierlichkeiten, Auf- und Umbauten oder Umzügen helfen sich die Hausmeister gegenseitig und vertreten sich im Urlaub oder Krankheitsfall.

Ähnlich verhält es sich mit dem Verwaltungspersonal in Nüziders, Bartholomäberg und St. Gallenkirch. „Da alle auf demselben System und nach demselben Konzept arbeiten, können wir uns gut gegenseitig vertreten“, erklärt Margit Karg, Verwaltungsmitarbeiterin im Haus St. Fidelis. „Wir schauen dann einfach ein bis zwei Mal pro Woche in das andere Haus, kontieren Rechnungen, beantworten Mails oder legen Neuzugänge an. So kann sich keine Arbeit anhäufen.“ Hausleiter Florian Seher freut sich, dass Margit Karg dabei als „Verwaltungsmama“ für die jüngere Generation im Haus St. Anna und Sozialzentrum St. Vinerius fungiert. „Das läuft super“ – sind sich alle einig und genießen den Austausch mit den Mitarbeitenden der anderen Häuser. (eb)

# Ich finde Impfen wichtig, weil...

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Liebenau beziehen Position



... wir erstmals in der Menschheitsgeschichte die Chance haben, eine Pandemie wirksam zu beenden.

**Heiner Schweigkofler**  
Liebenau Italia



... der Schutz der Menschen um mich herum im Mittelpunkt steht!

**Marco Brill**  
Haus St. Pirmin, Maikammer



... dies für mich Hoffnung bedeutet! Eine Hoffnung, dass all die Menschen, die mir am Herzen liegen, diese Pandemie gesund überstehen.

**Anja Rundel**  
St. Pirmin, Liebenau



... Pflege Nähe braucht.

**Patricia Philips**  
Pflegedienstleitung  
Meckenbeuren



... ich meine Schülerinnen und Schüler sorgenfrei in Präsenz unterrichten möchte und wir uns wieder entspannt in der Schule begegnen wollen.

**Karen Hotz-Krumm**  
Berufsbildungswerk  
Adolf Aich





**Stolz auf die neue Qualifikation (v.l.n.r.): Stefanie Freisler, Hausleiterin des Sozialzentrums Kloster Nazareth, die Absolventinnen Petimat Soltakhanova, Katarina Milanakova und Rheamie Müller sowie Gabriele Hubner, stellvertretende Pflegedienstleitung im Sozialzentrum Kloster Nazareth.**

## Erfolgreicher Abschluss trotz Hindernissen

STADL-PAURA – „Ich bin sehr stolz auf unsere drei Mitarbeiterinnen, die ihre Ausbildung zur Fachsozialbetreuerin mit Schwerpunkt Altenarbeit trotz der Herausforderungen durch die Corona-Pandemie erfolgreich absolviert haben“, freut sich Stefanie Freisler, Hausleiterin des Sozialzentrums Kloster Nazareth. Ihr Abschlusszeugnis haben Petimat Soltakhanova, Katarina Milanakova und Rheamie Müller Anfang Juli entgegengenommen. Bevor sie ihre Ausbildung bei der Diakonie in Wels im

September 2019 starteten, hatten die drei jungen Frauen mit Migrationshintergrund Bedenken, ob ihre Deutschkenntnisse ausreichen würden. Hier konnte sie die Hausleiterin ermutigen und unterstützen. Dann kamen weitere Herausforderungen wie Homeschooling, Onlineprüfungen und immer wieder verschoebene Praktika hinzu. „Alle drei haben eine sehr hohe Flexibilität und persönliche Stärke bewiesen und sich den Abschluss mehr als verdient“, lobt Stefanie Freisler. (eb)



**Manuel Föttinger, Pflegedienstleiter im Haus St. Josef, Gmunden**

## Neuer Pflegedienstleiter im Haus St. Josef

GMUNDEN – Manuel Föttinger ist seit November 2020 Pflegedienstleiter im Haus St. Josef. Der 30-Jährige arbeitete nach der Ausbildung zum diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger am Salzkammergut-Klinikum im Klinikum Wels-Grieskirchen. Seit 2015 ist er bei der Stiftung Liebenau, wo er bereits während seiner Zeit als stellvertretender Pflegedienstleiter Erfahrungen in Führungsaufgaben sammelte.

Zudem absolvierte er im Jahr 2019 die Weiterbildung „Basales und mittleres

Pflegemanagement“ am IBG – Institut für Bildung im Gesundheitsdienst GmbH. „Als Pflegedienstleiter ist es mir ein besonderes Anliegen, mich stetig weiterzuentwickeln und immer ein offenes Ohr für Bewohnerinnen und Bewohner, deren Angehörige sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu haben.“ (cp)

## Neue Hausleiterin in der Lebenswelt St. Antonius



Kirsten Ratheiser, Leiterin der Lebenswelt St. Antonius

SPITTAL AN DER DRAU – Seit August leitet Kirsten Ratheiser die Lebenswelt St. Antonius. „Ich möchte Menschen mit Behinderung in ihrem individuellen So-Sein begleiten, damit sie möglichst selbstbestimmt und selbstverantwortlich leben können“, sagt die Psychologin, die sich seit rund 20 Jahren mit den Lebenssituationen von Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen beschäftigt. Sie kennt die Herausforderungen der Praxis, hat jüngere Menschen mit schweren Mehrfachbehinderungen oder ältere mit gerontopsychiatrischen Veränderungen in verschiedenen Kärntner Einrichtungen als Teil des Teams begleitet und pflegerisch versorgt. Erfahrung bringt sie außerdem als Familienberaterin mit, hat Einblick in die oft sehr kom-

plexen und schwierigen Lebenslagen von Menschen mit Behinderung oder chronischen Erkrankungen und deren Familien erhalten. Ihre akademische Lehrtätigkeit im Bereich ‚Disability and Diversity Studies‘ an der Fachhochschule Kärnten erlaubt ihr ein Arbeiten am aktuellen Stand der Wissenschaft. „Ich bin es gewohnt, Dinge aus vielen verschiedenen Perspektiven zu betrachten und fühle mich daher bestens für die spannende Aufgabe in der Lebenswelt St. Antonius gerüstet“, sagt die neue Hausleiterin. Ihre Vorgängerin, Bernadette Peitler, widmet sich bereits neuen Aufgaben in der Stiftung Liebenau. (be)

## Geteilte Vorfreude beim gemeinsamen Brotbacken

SPITTAL AN DER DRAU – Spontan haben sich zwei Betreuerinnen, drei Bewohnerinnen und ein Bewohner der Lebenswelt St. Antonius Anfang Juli entschieden, gemeinsam Brot zu backen. „Denn frisches, selbstgebackenes Brot schmeckt uns allen einfach am besten“, sagt Betreuerin Andrea Bschiessmayer. „Für unsere Backaktion haben wir ein Oliven-Tomaten-Ciabatta ausgewählt und uns schon im Vorfeld sehr darauf gefreut.“ Alle Beteiligten haben sich in der Küche der Wohnung Sissy zusammengefunden, die Zutaten zusammengestellt, geknetet, gerührt und geformt. „Mir hat das Schneiden der Zutaten am besten gefallen“, sagt Bewohnerin Astrid, „mir das Kneten“, wirft Bewohnerin Isabella ein. Zwischendurch durfte schon mal probiert werden und so förderte das gemeinsame Backen nicht nur die Zusammenarbeit, Kommunikation und Kreativität, sondern brachte auch viel Spaß und Genuss – noch bevor das Ciabatta aus dem Ofen kam. (be)



Spaß beim Brotbacken: Bewohnerin Isabella (rechts) hat das Kneten am besten gefallen.





## Eine neue Haus-Leiterin

Die Lebenswelt St. Antonius hat eine neue Leiterin.  
Sie heißt Kirsten Ratheiser.  
Sie ist Psychologin und Familien-Beraterin.  
Sie sagt: Ich will Menschen gut begleiten.  
Sie sollen möglichst selbstbestimmt und eigen-verantwortlich leben.  
Kirsten Ratheiser hat lange in verschiedenen Einrichtungen gearbeitet.  
Deshalb hat sie viel Erfahrung mit Menschen mit Behinderungen.  
Und mit älteren erkrankten Menschen.  
Sie sagt: Ich betrachte Dinge aus verschiedenen Richtungen.  
Deshalb ist sie bestens für ihre neue Arbeit vorbereitet.  
Die frühere Haus-Leiterin heißt Bernadette Peitler.  
Sie übernimmt andere Aufgaben in der Stiftung Liebenau.



## Selbst-gebackenes Brot schmeckt lecker

Einige Personen in der Lebenswelt St. Antonius hatten eine Idee.  
Zwei Betreuerinnen und vier Bewohner wollten Brot backen.  
Sie sagen: Selbst-gebackenes Brot schmeckt am besten.  
Gebacken haben sie in der Küche von der Wohnung Sissy.  
Sie wählten einen Teig für Ciabatta.  
Der Teig war mit Oliven und Tomaten.  
Alle halfen zusammen.  
Die einen schnitten am liebsten die Zutaten.  
Andere mochten das Kneten gerne machen.  
Alle hatten viel Spaß und Unterhaltung.  
Und das schon bevor sie das leckere Brot zusammen verzehrten.





## Auf dem Weg

von Prälat Michael H. F. Brock

Erst als es wirklich nicht mehr zu schaffen war, beschlossen wir, Oma ins Pflegeheim zu geben. Rund um die Uhr uns zu kümmern, hatten wir versucht. Waschen, Essen reichen, anziehen, den Tag gestalten: All das wollten wir so lange wie möglich gemeinsam und zuhause tun. Zeit war eine Grenze und Kraft. Wir konnten die Zeit nicht aufbringen, nicht in der Fülle, wie Oma sie gebraucht hätte. Und sie im Bett zu wenden, damit sie nicht immer in gleicher Lage auf der Matratze liegen musste, sie gar zu mobilisieren und in den Rollstuhl zu setzen, dafür wurde sie zu schwer, oder uns selbst ging die Kraft aus. Schwere Herzens riefen wir im Heim an. Dort stand Oma schon lange auf der Warteliste. Es ist so weit, sagte ich der Heimleitung, und tatsächlich hatte sie für die darauffolgende Woche ein Zimmer frei. Aber wie würde Oma aufgenommen werden von Pflegekräften, Hilfskräften, hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und wie würde Oma sich fühlen an einem fremden Ort mit fremden Menschen. Ich spürte Trauer hochkommen, und ich rang ein wenig nach Luft. Frau W., die Heimleiterin des Pflegeheimes, schien es zu spüren. Kaffee? Gerne! Wir tranken Kaffee. Ich bekam den Heimvertrag, die Hausordnung, konnte mir das Zimmer ansehen. Zwanzig Quadratmeter, Nasszelle, Einbauschränk, ein Tisch, zwei Stühle, ein Bett, ein Fernseher. Sieht ein wenig nach Hotelzimmer aus, dachte ich. Herr B., sagte Frau W., heute fangen zwei neue Pflegekräfte bei uns an. Ich möchte sie gerne mitnehmen, Herr B., zur Begrüßung. Ich war überrascht, wie Frau W. die neuen Pfl-

gekräfte begrüßte. Wenn ihr ab heute miteinander Dienst tut, sagte sie, versteht euch immer als Team. Und es geht immer und ausschließlich um das Wohl unserer Gäste. Ich möchte, dass ihr euch immer vor Augen führt: Menschen, die bei uns wohnen, sind auf der Reise. Sie haben ihre Koffer gepackt und sind von zuhause aufgebrochen. Hier bei uns im Pflegeheim machen sie noch einmal Rast vor dem Sterben. Und unser ganzes Bemühen muss es sein, ihnen die Rast so geborgen wie möglich zu gestalten. Ich weiß, wir werden für jeden einzelnen wenig Zeit haben. So vieles muss geleistet werden. Wecken, Medikamente richten, waschen, anziehen, pflegen, den Tag gestalten. Ihr wisst schon, was alles zu tun ist. Das Entscheidende aber ist, mit welcher Haltung wir es tun. Denkt immer daran. Die Bewohner sind unsere Gäste auf einer der wichtigsten Reisen ihres Lebens. In ihrem Gepäck ist ihr ganzes Leben. Erinnerungen. Glück und Schmerz. Jeder trägt sein ganzes Leben mit sich. Manchen müssen wir tragen helfen, andere gehen unbeschwert, manche freuen sich auf diese Reise, andere haben Angst. Wir wissen nicht, wann sie wieder aufbrechen von hier. Aber wie sie sich fühlen hier bei uns, dafür stehen wir ein: Wir behandeln unsere Gäste mit großem Respekt und würdevoll. Erst wenn sie sich geborgen fühlen, sind wir zufrieden. Gäste auf ihrer wichtigsten Reise, dachte ich. Ja, so ist es und so darf es sein. Und so werde ich es Oma sagen können, dass sie auf dem Weg in eine neue Heimat noch einmal Herberge bezieht und Gast sein darf.

# Wir stellen uns vor



**Klaus Müller**  
Geschäftsführer  
Tel.: +43 5574 42177  
klaus.mueller@stiftung-liebenau.at



**Winfried Grath**  
Wirtschaftlicher Leiter,  
Verwaltungsleiter  
Tel.: +43 5574 42177  
winfried.grath@stiftung-liebenau.at



**Doris Kollar-Plasser**  
Regionalleiterin  
Oberösterreich, Kärnten  
Tel.: +43 676 848144330  
doris.kollar-plasser@stiftung-liebenau.at



**Dr. Dennis Roth**  
Leiter Qualitätsentwicklung  
Tel.: +43 5574 20383  
dennis.roth@stiftung-liebenau.at

## Vorarlberg

### Haus St. Anna | Bartholomäberg



**Florian Seher** | Hausleiter und PDL  
Dauerpflege in 61 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
9 heimbundene Wohnungen  
Tel.: +43 5556 73113  
bartholomaeberg@stiftung-liebenau.at

### Wohnanlage Blumenegg | Bregenz



**Christine Helbock** | Gemeinwesenarbeiterin  
Pflgewohnungsgemeinschaft: 16 Wohnungen  
Betreutes Wohnen: 20 Wohnungen  
Tel.: +43 5574 20383  
blumenegg@stiftung-liebenau.at

### Sozialzentrum Mariahilf | Bregenz



**Markus Schrott** | Gesamtleitung Bregenz  
Dauerpflege in 60 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tel.: +43 5574 79646  
mariahilf@stiftung-liebenau.at

### Wohnanlage Brändlepark | Bregenz



**Daniela Achmüller** | Koordinatorin  
Betreutes Wohnen: 30 Wohnungen  
Tel.: +43 664 6141058  
braendlepark@stiftung-liebenau.at



**Gerhard Hofer** | Stv. Hausleiter, PDL  
Dauerpflege in 61 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tel.: +43 5574 79646  
mariahilf@stiftung-liebenau.at

### Seniorenheim Tschermakgarten | Bregenz



**Markus Schrott** | Gesamtleitung Bregenz  
Dauerpflege in 95 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung im  
Brändlepark, Bregenz)  
Tel.: +43 5574 4936  
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

### Stadtteilzentrum Mariahilf | Bregenz



**Lidia Rebitzer** | Gemeinwesenarbeiterin  
Lebensräume für Jung und Alt:  
38 Wohnungen  
Tel.: +43 5574 410-1668  
lidia.rebitzer@bregenz.at



**Astrid Voraberger** | Stv. Hausleiterin, PDL  
Dauerpflege in 95 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
Tel.: +43 5574 4936  
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

## St. Josefshaus | Gaißau



**Philipp Graninger | Hausleiter**  
Dauerpflege in 44 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
Tel.: +43 5578 71116  
gaissau@stiftung-liebenau.at

## Hotel Kapellerhof | Stadl-Paura



### **KAPELLERHOF** HOTEL | SEMINARE | FESTE

**Elisabeth Holzinger | Hotelleitung Stadl-Paura**  
Tel.: +43 7245 21126  
info@kapellerhof.com | www.kapellerhof.com

## Haus St. Fidelis | St. Gallenkirch



**Florian Seher | Hausleiter und PDL**  
Dauerpflege in 32 Wohneinheiten  
8 heimgedundene Wohnungen  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tel.: +43 5557 6969  
st.gallenkirch@stiftung-liebenau.at

## Sozialzentrum Kloster Nazareth | Stadl-Paura



**Stefanie Freisler | Hausleiterin**  
Dauerpflege in 80 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tagesbetreuung  
Tel.: +43 7245 28975  
stadlpaura@stiftung-liebenau.at

## Sozialzentrum St. Vinerius | Wohnanlage Keltengasse | Nüziders



**Florian Seher | Hausleiter und PDL**  
Dauerpflege in 40 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
14 Wohnungen  
Tel.: +43 5552 67335  
nueziders@stiftung-liebenau.at



**Arno Buchsbaum | PDL**  
Dauerpflege in 80 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tagesbetreuung  
Tel.: +43 7245 28975  
stadlpaura@stiftung-liebenau.at

## Pflegeheim St. Josef | Schruns



**Jutta Unger | Hausleiterin und PDL**  
Dauerpflege in 46 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
10 heimgedundene Wohnungen  
Tel.: +43 5556 72243-5300  
schruns@stiftung-liebenau.at

## Kärnten

## Lebenswelt St. Antonius | Spittal an der Drau



**Kirsten Ratheiser | Hausleiterin**  
Wohnwelt: 18 Wohneinheiten  
Arbeitswelt: 26 Förderbetreuungsplätze  
für Menschen mit Behinderung  
Tel.: +43 676 848144-380  
spittal@stiftung-liebenau.at

## Oberösterreich

## Haus St. Josef | Gmunden



**Thomas Adler | Hausleiter**  
Dauerpflege in 94 Wohneinheiten  
8 heimgedundene Wohnungen  
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
Tel.: +43 7612 64195  
gmunden@stiftung-liebenau.at



**Egbert Folkersma | AML**  
Dauerpflege in 94 Wohneinheiten  
8 heimgedundene Wohnungen  
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
Tel.: +43 7612 64195  
gmunden@stiftung-liebenau.at



**Manuel Föttinger | PDL**  
Dauerpflege in 94 Wohneinheiten  
8 heimgedundene Wohnungen  
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung  
Tel.: +43 7612 64195  
gmunden@stiftung-liebenau.at

## Tirol

## Klaraheim | Hall



**Claudia Angerer-Foissner | Hausleiterin**  
Dauerpflege in 58 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tel.: +43 5223 57929  
claudia.angerer-foissner@stiftung-liebenau.at



**Richard Kuster | PDL**  
Dauerpflege in 58 Wohneinheiten  
Urlaubs-/Übergangspflege  
Tel.: +43 5223 57929  
richard.kuster@stiftung-liebenau.at

# Nachgefragt!



## Steckbrief

### Schwester Gertrud Schernthanner...

... 65 Jahre, war 27 Jahre Gruppenleiterin im Elisabethinum in Axams, einer Einrichtung zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen. Derzeit ist sie Provinzoberin der Tertiarschwestern des heiligen Franziskus in Hall (Tirol). In ihrer Freizeit beschäftigt sich Schwester Gertrud Schernthanner gerne im Garten, wandert und liest, engagiert sich für die Zukunft der Ordensprovinz, unterstützt die Provinz der Tertiarschwestern in Bolivien und setzt sich für einen nachhaltigen Lebensstil ein.

## 2 Fragen zur Stiftung Liebenau

### *Was berührt und bewegt Sie persönlich an der Stiftung Liebenau?*

Der Mut, in der Sorge für die älteren Menschen neue Wege zu gehen, sie ganzheitlich zu fördern.

### *Wofür steht die Stiftung Liebenau Ihrer Meinung nach?*

Für die Verbindung von Professionalität einerseits und Menschlichkeit andererseits.

## 3 Meinungen zur Sozialpolitik

### *Jeder Einzelne von uns kann ...*

durch kleine Zeichen im persönlichen Umfeld ein wenig Wärme und Herzlichkeit verbreiten.

### *Ältere Menschen benötigen ...*

Aufmerksamkeit und die Möglichkeit, möglichst lange aktiv zu bleiben.

### *Menschen mit Behinderung benötigen besonders ...*

Wertschätzung und Förderung, um ein möglichst eigenständiges und selbstbestimmtes Leben führen zu können.

## 10 Persönliche Statements

### *Schön ist es auf der Welt zu sein, weil ...*

wir Gottes geliebte Kinder sind und darauf vertrauen können, dass er letztlich die Fäden in der Hand hält.

### *In meinem Leben steht jetzt gerade an, dass ...*

wir in unserer Gemeinschaft eine gute Zukunft für alle unsere Schwestern gestalten.

### *Wenn ich für andere da bin, dann ...*

erlebe ich eine innere Zufriedenheit.

### *Ich entwickle mich in meinem Leben, hin zu ...*

einem gelasseneren und auf Gottes Führung vertrauenden Menschen.

### *Wenn ich noch mal jung wäre ...*

würde ich wieder in den Orden der Tertiarschwestern eintreten.

### *Jede Einschränkung im Leben ist auch ...*

die Chance zu mehr Reife und Gelassenheit.

### *Zufrieden bin ich besonders, wenn ...*

es mir gelingt, auf Menschen zuzugehen und Ziele, die ich mir gesteckt habe, Schritt für Schritt zu verwirklichen.

### *Lebendigkeit in mir fühle ich besonders, wenn ...*

ich eine weite Bergwanderung mache.

### *Meine Spiritualität lebe ich, indem ich ...*

nie aufhöre, Gott zu suchen und mich meinen Fragen und Zweifeln zu stellen.

### *Was möchten Sie uns sonst noch sagen?*

Wir Tertiarschwestern sind sehr dankbar, dass wir in der Stiftung Liebenau einen Partner gefunden haben, der unser Klaraheim auf dem Fundament unserer christlichen Grundwerte zum Wohle der Menschen weiterführen wird.